

gen können auch die Folge von kalter Zugluft sein, der die Tiere vielleicht ausgesetzt waren. Hierbei kann man noch von Glück reden, wenn keine Erkrankungen der Atemwege eintreten. Erste Anzeichen hierfür sind Luftbläschen an den Nasenlöchern. Beginnen die Tiere dauernd zu gähnen, so ist dies ein Zeichen höchster Gefahr. Möglicherweise soll auf diese Weise mehr Luft in die erkrankten Lungen gelangen; meist gehen diese Tiere ein.

Augenentzündungen behandelte ich mit warmem Kamillentee, ein Bekannter mit stark verdünnten Augentropfen. Bösartige Augenkrankheiten sind schwer zu heilen; bei jungen Wasserschildkröten kommt ein schweres Augenleiden in Verbindung mit Geschwürbildungen im Nagelbett und am Schwanz vor. Eine Heilung muß mit Vitamin A- und D-Präparaten versucht werden. Werden die Schildkröten zu trocken gehalten, so können die Schilder rissig werden; feuchtere Haltung und Abreiben mit Öl können helfen. Manchmal bekommen die Tiere Geschwüre an den Weichteilen. Dann

wendet man sich am besten an einen Tierarzt. Die Geschwüre müssen geöffnet, gesäubert und mit Penicillinpuder behandelt werden. Die Patienten dürfen nach dem Einpudern einen Tag nicht ins Wasser.

Wasserschildkröten werden auch von ansteckenden Hautkrankheiten befallen, wobei sich weißliche Flecken an den Weichteilen zeigen. Die Zersetzung der Oberhaut greift schnell um sich, überzieht bei fortgeschrittener Erkrankung auch die Zehenglieder, und die Nägel fallen aus. Die erkrankten Tiere müssen isoliert werden; die erkrankten Teile bestreiche man mit Kochsalzlösung oder Alkohol. Der Behälter ist gut zu desinfizieren, um die Ansteckung gesunder Tiere zu verhüten. Weniger häufig ist Knochenfraß am Panzer der Schildkröten. Bei Beginn der Krankheit kann durch peinliche Sauberkeit ein Stillstand erreicht werden. Gute Erfolge zeitigt auch die Behandlung mit Penicillin- oder Epithensalbe.

Wurmbefall ist bei Wasserschildkröten ziemlich selten, Milben treten nicht auf.

Klaus Engelmänn

Dies und das aus Bulgarien

Wer zum ersten Mal ein Land betritt, von dem man bisher nur die Städte über 100000 Einwohner, die Gebirgszüge und die Aus- und Einfuhr auf Befragen des Geographielehrers aufzählen durfte, der ist aufs äußerste gespannt, wie die Wirklichkeit aussieht. Aber was ein richtiger Aquarianer ist, der vergißt trotz der vielen neuen und ungewohnten Eindrücke nicht, alles auf die Brauchbarkeit für seine Liebhaberei zu untersuchen.

An jeder Pfütze wird gerochen. Stundenlang sieht er in jedes Wasser, ob sich nicht ein Fisch darin regt. Jede Wasserpflanze wird um und um gedreht, ob sie evtl. für zu Hause geeignet sei. Man befindet sich ja immerhin dicht vor den Tropen. Und quakt gar ein Frosch, so wird ein Freudenschrei ausgestoßen, wie ihn weiland Columbus beim Anblick der westindischen Gefilde von sich gegeben haben mag.

Will man die Fischwelt Bulgariens kennenlernen, besonders die des Schwarzen Meeres, dann geht man in Varna ins Meeresaquarium. Das ist einfach und kostet nicht viel. Außerdem spart man stundenlange Wanderungen. Zu Hause kann man dann von Seeschildkröten erzählen, mindestens 1 m im Durchmesser, oder von Seepferdchen und Seenadeln, die in ungeheuren Mengen vorkommen. Man staunt

aber, daß wir in der Ost- und Nordsee auch so manches von diesem Getier aufzuweisen haben.

Daran wird man ganz besonders dann erinnert, wenn man für sich allein auf einem Steinblock sitzt, der aus den Fluten des Schwarzen Meeres ragt, und im fast unbewegten, sehr klaren Wasser die sich jagenden Flossentiere betrachtet und sich plötzlich energisch gewickelt fühlt. Um bei der Wahrheit zu bleiben: die Krabben jagen einem im Süden wie im Norden stets den gleichen Schreck ein. Und sie scheinen alle gleichermaßen zu kichern, wenn ihnen ihr „Scherz“ gelungen ist.

Aber Spaß beiseite! Die erste Berührung mit der Fischwelt vom Pontus Euxinus hatte man indirekt; quasi aus, oder besser, in dritter Hand: Schwarzangler sind Kosmopoliten (Petrijünger unter uns wissen diese Zunft zu schätzen!) und wollen ja nur einmal schnell etwas für die Pfanne haben. Da in Bulgarien Süßwasser und damit auch dessen Bewohner rar sind, holt man sich es eben aus dem Salzwasser. Nun leben ja die Petermännchen (*Trachinus draco*) normalerweise im tieferen Wasser. Nur zur Laichzeit im Juni kommen sie in Strandnähe, und das ist dann Pech für den „Fischer“, wenn ihm just zu diesem Zeitpunkt nach einem Fischgericht gelüftet und weit und breit nur

Petermännchen „greifbar“ sind. Endergebnis: Rückenflossenstachel im Finger, die Hand ungeheuer geschwollen und gräßliche Flüche auf den verwünschten „Drachen“. In „Brehms Tierleben“ kann man dann nachlesen, was für schreckliche Viecher doch die Petermännchen sind.

Auf diese Art von der Fischwelt begrüßt, träumt man in den nächsten Nächten von Kraken und Pirayas und man beschließt, sich zur Beruhigung des Gemütes im Gebiet der anderen Fakultät umzusehen und wandelt fortan auf den Spuren der Terrarianer.

Bald entpuppt sich die ganze Reisegruppe als erfahrener Pfleger der Familie Testudinidae. Wie klein fühlt man sich doch bei den Gesprächen solcher Koryphäen. Hier müßte man sich aufklären lassen können. Aber man blamiert sich doch ungern als blutiger Laie.

Zum Schluß stimmt man begeistert in den Ruf ein: „Es lebe die Schildkrötenpflege als das allein Wahre!“ Und im Taumel der Begeisterung jagt man Schildkröten lärmend wie Hasen. Die Koryphäen sagen, das müßte man so machen! Aber Schildkröten sind gar nicht mehr so häufig, mindestens tun sie so. Was bleibt einem übrig? Man kauft welche! Das versetzt die erfolglosen Schildkrötenjäger in Erstaunen, denn entweder gibt es doch noch Schildkröten in freier Wildbahn, oder die Bulgaren halten und ziehen Schildkröten wie bei uns der Kleingärtner Kaninchen. Je nach Größe zahlt man 10, 15 oder 20 Lewa. Garantiert echte Tiere, Zecken gratis!

Groß ist die Freude, hat man seine Bedürfnisse im Basar oder beim ambulanten Handel befriedigt. Noch größer ist sie, wenn man feststellt, daß im Nachbarort noch mehr Schildkröten auf dem Markt sind, die nur die Hälfte kosten. Ja, Angebot und Nachfrage regulieren manchmal wirklich den Preis!

Ergeht man sich nach ausreichender Mahlzeit allein in den schildkrötenverdächtigen Gebieten, dann braucht man überhaupt nichts zu bezahlen, man darf lediglich einsammeln. Hat man keine Kiste, so eignet sich das Hemd genau so gut zum Transport. Es empfiehlt sich dabei aber, die Gefangenen vorher abzuhalten, denn sie haben alle nach kurzer Zeit das Bedürfnis, mal „zu müssen“.

Im Gebiet von Varna war *Testudo hermanni hermanni* vorherrschend, während rund 30 km nordwärts in Balschik *Testudo graeca* „angeboten“ wurde. Unsere Schildkröten bevorzugen in den Gebieten um Varna und Balschik eine Umwelt, die zwar wenig Baumbestand hat, aber doch manch kühles Plätzchen bereithält.

Es gibt auf der Welt außer Fischen auch noch andere Tiere, für die man sich begeistern kann, ja geradezu begeistern muß, auch wenn man

ganz hartnäckiger Aquarianer ist. Um ganz ehrlich zu sein: ich wäre nach dem vertraulichen Gespräch mit dem Eidechsenmann beinahe in das Lager der Terrarianer übergegangen. Zunächst kam er mir nur bekannt vor und trotzdem fremd, denn eine Smaragdeidechse konnte es doch fast nicht sein, so ganz grün ohne „was drauf“, wenn auch die blaue Kehle da war. Gut, wenn man sich zur rechten Zeit daran erinnert, daß man zu Hause irgendwo im Schrank ein Buch stehen hat, aus dem hervorgeht, daß von *Lacerta viridis viridis* verschiedene Rassen existieren, von denen auch eine in Bulgarien vorkommt. Hier bewahrheitet sich einmal wieder die alte Weisheit: man braucht nicht alles zu behalten, man muß nur wissen, wo es steht!

Das Gespräch, das wir also miteinander hatten, fand wirklich ganz unter uns statt. Und das erfreute mich vor allem: man gibt sich auch bei Lacertidae's gar nicht schüchtern oder scheu, man ist gastfreundlich wie das ganze Land und rückt sich gern ins rechte Licht, wenn man unbedingt fotografiert werden soll. Sichersind die „Nemski“ mit ihren teuren Fotoapparaten eigenartige Leute. Scheinbar reicht bei ihnen das Geld nicht mehr für ordentliche Hosen, so daß sie immer mit diesen „halben“ herumlaufen. Aber das stört doch die gegenseitigen guten Beziehungen nicht. Bei soviel Freundlichkeit kann man unseren heimatlichen Vertretern der Lacertidae nur empfehlen, genau so zugänglich zu sein, wie ihre Verwandten im Süden und nicht immer so „buh und bah“, wenn man schon einmal interviewt wird. Dabei ist die Zutraulichkeit keineswegs nur Lokalpatriotismus, evtl. nur, um die vielen Gäste aus dem Ausland nicht vor den Kopf zu stoßen, nein, man ist überall so! Selbst auf dem Schipkapaß in 1400 m Höhe ist man freundlich. Gern hält *Lacerta muralis muralis* (die Mauereidechse) ihr Köpfchen hin, um sich porträtieren zu lassen. Ganz zeigt man sich zwar nicht, denn auf dem Schipkapaß, dem Nationalheiligtum der Bulgaren, sind immer viele Menschen. Man ist freundlich, aber etwas Schamgefühl hat man auch.

Was den Lacerten recht ist, ist den Raniden billig. Sind die Eidechsen freundlich, kann man als Frosch dem nicht nachstehen. Und so grüßt auf dem Wege nach Tirnowo bei Tirgowitsche aus den Resten der Varna die Reisenden ein Ständchen, dargebracht von der vereinigten Sänger- und Bläsergruppe „*Rana esculenta*“. Wie vertraut klang doch diese Reverenz.

Aber dann sollte das Abenteuer mit Schlangen anscheinend doch noch bestanden werden. Ringsum Stille; der Himmel so blau wie sonst nur in Schlagern. Kein Lüftchen weht. Man döst vor sich hin. Da raschelt es langgezogener

im Gras, als es bei den freundlichen Eidechsen der Fall ist. Und dann auch so „unterirdisch“, so unter allem, was da umherliegt. Frauen werden blaß, Männerhände zucken nach arm-dicken Knüppeln. Alle müssen sich, scheinbar um die Beine zu vertreten, erheben. Einer erzählt mit dumpfer Stimme die Tragödie von dem Brautpaar, das auf dem Rückwege von einer Motorradpartie zu plötzlichem Halt gezwungen wird, da die Sozia qualvoll aufschreit. Der Bräutigam kann sie zur rechten Zeit auffangen, derweil sie ihr junges Leben in seinen Armen aushaucht. Eine Kreuzotter, im Campingbeutel verborgen, biß während der Fahrt die Braut diskret hinters Ohr.

Alle erinnern sich im stillen, daß die Schlangen immer giftiger werden, je wärmer das Klima ist. Es raschelt immer noch. Die Frauen werden noch weißer, halten sich aber tapfer. Scheinbar ist es auch windig geworden, man fröstelt. Der Himmel ist nicht mehr so blau, und die Stille scheint unheilschwanger. Es raschelt weiter. Leises Flüstern zeigt, daß sich die Mutigsten entschlossen haben, den Kampf aufzunehmen. Die Angriffslinie schwärmt aus, das Rascheln wird eingekreist. Man wartet, das Rascheln läßt sich nicht stören. Man stochert mit einem Stock; wirft Laub (mit einem Stock) zur Seite und siehe: ein harmloses Blindschleichen (*Anguis fragilis*)!

Ihr Wohngebiet unterscheidet sich nicht sonderlich von dem der Lacerten und Schildkröten, nur ist es buschiger, mehr Kraut steht umher, und unter dem alten Laub ist es kühl und damit angenehmer, als auf den manchmal recht heißen Kalkfelsen.

Allseitige Beruhigung der Gemüter tritt ein, man lächelt schon wieder. Jeder weiß von Abenteuern mit Schlangen zu berichten, angefangen von der Ringelnatter im Garten bis zur Klapperschlange in Texas. Aber nun träumt man nachts von Bissen der Lanzenschlange. Krokodile wälzen sich im Albtraum auf den Schläfer, und man beschließt zwischen Nacht und Tag, doch lieber Aquarianer zu bleiben.

Zum Schluß haben wir dann noch einen gewaltigen und äußerst gefährlichen Adlerrochen (*Myliobatis aquila*) gesehen. Wäre das draußen auf dem Meere gewesen, so ließe sich die Stelle, wo das Tier gesichtet wurde, nicht schildern. Gebe einer einmal auf dem Wasser einen Punkt an, so gänzlich ohne Hilfsmittel, etwa rechts vom Kirchturm oder links von der Pappel! Solche markanten Punkte im Gelände gibt es leider nicht, und Ortsangaben auf dem Wasser differieren daher immer um einige Seemeilen. Diesmal ist aber eine genaue Ortsangabe möglich. Sie lautet: Meeresaquarium Varna, Schau-becken Nr. 23.